

**Auszüge aus der
Gedenkrede für den am 6. Februar 1989 verstorbenen
Prof. Dr. Otto Pfeleiderer***

Von Leonard Gleske, Frankfurt

Der Lebensweg *Otto Pfeleiderers* war gleichermaßen der Wissenschaft wie der wirtschaftspolitischen Praxis gewidmet. Seine wissenschaftliche Arbeit hat seiner wirtschaftspolitischen Praxis kräftige Impulse verliehen, wie diese aber auch ständig seine wissenschaftliche Arbeit befruchtet hat. In seiner Ansprache bei der Übernahme des Amtes des Präsidenten der Landeszentralbank von Württemberg-Baden im März 1948 hat Herr Pfeleiderer dies, als er sich seinen künftigen Mitarbeitern vorstellte, in folgende Worte gekleidet: „Ich siedelte mich also mit meiner Arbeit in jenem merkwürdigen Zwischenreich zwischen der reinen Theorie und der bloßen Praxis an, mit beiden verbunden und von beiden auch getrennt, indem ich versuchte, am Bau einer realistischen Theorie, die in ständiger Fühlung mit den Tatsachen bleibt, mitzuarbeiten und zugleich die Kenntnis der tatsächlichen Gestaltungs- und Entwicklungstendenzen des Geld- und Bankwesens zu fördern und zu vertiefen.“

In dieser akademischen Feier zum Gedenken an *Otto Pfeleiderer* können wir uns also nicht auf sein wissenschaftliches Werk beschränken. Beides, Wissenschaft und Praxis, gehört bei ihm untrennbar zusammen und bedingt einander. Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistung und Bedeutung schließt daher sein Wirken in der Zentralbank und in der Geld- und Währungspolitik mit ein.

Zu Beginn des beruflichen Weges von *Otto Pfeleiderer* schien jedoch alles auf eine vor allem der Wissenschaft gewidmeten Laufbahn hinzudeuten. In Ulm geboren und aufgewachsen, wohin seine aus Stuttgart stammenden Eltern gezogen waren, begann Otto Pfeleiderer bereits mit 18 Jahren sein Studium der Volkswirtschaftslehre in Tübingen. Als Werkstudent in Bamberg während der Inflationsjahre gewann er erste Einblicke in die Fragen

* 1948 - 1972 Präsident der Landeszentralbank in Baden-Württemberg. Gehalten während einer akademischen Gedenkfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg in der Aula der Alten Universität.

der industriellen Organisation. Nach der Stabilisierung der Mark konnte Pfeleiderer sein Studium zunächst in Hamburg und dann in Kiel fortsetzen. Seine Lehrer waren unter anderem die Professoren *Gerhard Colm*, *Adolf Löwe* und *Julius Landmann*.

In Kiel erwarb *Pfeleiderer* 1929 mit einer Arbeit zur Theorie der öffentlichen Finanzwirtschaft und des Volkseinkommens den Doktorgrad der wirtschaftlichen Staatswissenschaften. Diese Dissertation erschien kurz danach als Buch mit dem Titel „Die Staatswirtschaft und das Sozialprodukt“. Nach Abschluß des Studiums ging *Pfeleiderer* nach Bamberg als Schriftleiter der industriellen Fachzeitschrift „*Keramos*“. Offenbar ließen sich Pläne, für ein Studienjahr in die USA zu gehen, während der wirtschaftlichen Depression zu Beginn der 30er Jahre nicht verwirklichen. *Pfeleiderer* kehrte aber dann schon 1932 zur Wissenschaft zurück. Hier in Heidelberg wurde er Assistent von Prof. *Alfred Weber* am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften, das später auf seine Anregung hin in Alfred-Weber-Institut umbenannt wurde und nun diesen an den großen Soziologen der Universität Heidelberg erinnernden Namen trägt.

Alfred Weber kam als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus gleich im Jahre 1933 um seine Emeritierung ein. Nach seinem Weggang hat die Universität auch den Vertrag mit *Otto Pfeleiderer* nicht erneuert. Doch gewährte die *Rockefeller*-Stiftung – dank der Vermittlung von *Alfred Weber* – *Pfeleiderer* ein kleines Stipendium und gab ihm damit die Möglichkeit, wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Damals hat sich *Pfeleiderer* zum ersten Mal eingehender mit den internationalen Währungsproblemen befaßt, die zusammen mit der nationalen Geldpolitik später seine wissenschaftlichen Arbeiten bestimmen und sein berufliches Leben ausfüllen sollten. Die Frucht dieser Forschungen war ein heute noch lesenswertes Buch über „Pfund, Yen und Dollar in der Weltwirtschaftskrise“. In diesem Buch analysierte *Pfeleiderer* die monetäre Konjunkturpolitik zu Beginn der dreißiger Jahre in Großbritannien, Japan und den Vereinigten Staaten und ihre volks- und weltwirtschaftlichen Wirkungen.

Seine Arbeiten über internationale Wirtschaftsprobleme hat *Pfeleiderer* als Mitarbeiter des Geheimrats *Max Sering* in Berlin nach der landwirtschaftlichen und handelspolitischen Seite hin fortgesetzt. Die Arbeit in dem von *Sering* geleiteten Forschungsinstitut gab *Pfeleiderer* zweimal die Gelegenheit, an internationalen Konferenzen für Agrarwissenschaften teilzunehmen: 1936 in Schottland, 1938 in Kanada. Inzwischen war *Pfeleiderer* 1937 jedoch in den Sektor der Wirtschaft übergewechselt, dem fortan sein Interesse in erster Linie gelten sollte: in das Bankwesen. *Pfeleiderer* trat in Berlin in die Volkswirtschaftliche Abteilung der Reichskreditgesellschaft

ein und arbeitete an den renommierten Wirtschaftsberichten dieser Bank mit und in der Schriftleitung der Zeitschriften „Bank-Archiv“ und „Bankwirtschaft“. Frucht dieser Jahre ist eine große Zahl von Arbeiten über Fragen der Geld- und Kredittheorie, über geldpolitische Probleme in europäischen und außereuropäischen Ländern und über Fragen der internationalen Währungspolitik. Die Reichskreditgesellschaft ermöglichte ihren Mitarbeitern in der Volkswirtschaftlichen Abteilung auch während des Krieges den Zutritt zu den damals nur einem kleinen Kreis von Personen zugänglichen ausländischen Materialien, so daß diese Studien keine Unterbrechung erfuhren. Unter den Studien Pfleiderers zu internationalen Währungsfragen gibt es einige Aufsätze, in denen Themen anklingen, die heute wieder oder immer noch aktuell sind, wie „Sinn und Grenzen zwischenstaatlicher Währungsgemeinschaften“ aus dem Jahre 1940 oder „Weltgeld und Nationalwährung“ von 1942.

Pfleiderer befaßte sich in diesen Jahren auch mit den britisch-amerikanischen Überlegungen zur Neuordnung der internationalen Währungsbeziehungen für die Nachkriegszeit, die 1944 zur Konferenz von Bretton-Woods und zur Gründung der Weltbank wie des Internationalen Währungsfonds führten. Mit Analysen der Währungspläne von *Keynes* und von *White*, die *Pfleiderer* 1943 und noch im März 1945 veröffentlichte, unterrichtete er nicht nur die nach Informationen über das Ausland hungernden deutschen Nationalökonominnen über das, was draußen geschah, sondern er bereitete sich damit auch gründlich auf seine späteren Aufgaben in der deutschen Währungspolitik vor, auch auf die ihm zu Beginn der 50er Jahre übertragenen Aufgaben als stellvertretendes Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zahlungsunion in Paris und als erster Exekutivdirektor des Internationalen Währungsfonds für die Bundesrepublik Deutschland nach deren Beitritt zu den Bretton-Woods-Institutionen. Beide Funktionen übte er zu Beginn der 50er Jahre neben seinem Amt als Präsident der Landeszentralbank von Württemberg-Baden aus.

Das stand damals aber noch in den Sternen. Die Tätigkeit *Pfleiderers* kam, wie das meiste, was in Berlin getrieben wurde, zu einem jähen, wenn auch, wie *Pfleiderer* bemerkt, längst erwarteten Ende, als russische Truppen Berlin besetzten. Zwei Monate nach dem Einmarsch der Russen packte *Pfleiderer* seinen Rucksack und schlug sich in die alte Heimat nach Württemberg durch. Nach einer ersten Tätigkeit als Berater der Finanzabteilung der Militärregierung für Württemberg-Baden trat *Pfleiderer* in das Finanzministerium ein, wo er nach dem Wegfall der bisher zuständigen Berliner Behörden die Banken- und Versicherungsaufsicht buchstäblich aus dem Nichts heraus auf Landesebene einrichtete und die Leitung der entspre-

chenden Hauptabteilung übernahm. In dieser Tätigkeit war Pfeleiderer an der Ausarbeitung des Landeszentralbankgesetzes und an den Vorarbeiten zur Gründung der Landeszentralbank beteiligt. Als die Bank Anfang 1947 ins Leben trat, wurde Pfeleiderer Mitglied ihres Verwaltungsrates sowie des Bankrates der US-Zone. Er gehörte auch der vom Wirtschaftsrat der amerikanisch-englischen Zone eingesetzten Sachverständigenkommission zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Bank deutscher Länder an. Pfeleiderer war also auf verschiedenen Ebenen am Aufbau des neuen Zentralbanksystems in Westdeutschland nach dem Kriege beteiligt. Man kann ihn als einen der deutschen Väter dieses Systems bezeichnen, das 1957 durch Fusion der Bank deutscher Länder mit den Landeszentralbanken, aber unter weitgehender Aufrechterhaltung seines föderativen und dezentralen Charakters, in der deutschen Bundesbank aufging.

Parallel zu diesen Aufgaben an der Errichtung eines funktionsfähigen deutschen Zentralbanksystems beteiligte sich *Pfeleiderer* maßgeblich an den Vorbereitungen zur Währungsreform. Er legte selbst einen detailliert ausgearbeiteten Reformplan vor und wurde 1947 in die von der bizonalen Finanzverwaltung gebildeten „Sonderstelle Geld und Kredit“ in Bad Homburg berufen. Unter Vorsitz von *Ludwig Erhard* wurde hier ein deutscher Plan für die Währungsreform, der sogenannte Homburger Plan, ausgearbeitet. Ein wesentliches Element dieses Planes war, die Währungsreform gleichzeitig mit einem allgemeinen Lastenausgleich zu verbinden. Die Militärregierungen waren jedoch nicht bereit, die Währungsreform in den Zusammenhang eines von ihnen selbst anzuordnenden Lastenausgleichs zu stellen; sie erklärten ihn vielmehr zur Zuständigkeit der deutschen gesetzgebenden Stellen. Pfeleiderer hat hiergegen opponiert, nicht zuletzt aus seinem Gerechtigkeitsinn und seinem sozialen Empfinden heraus. Er sah die Gefahr, daß der Lastenausgleich bis zum Tätigwerden eines deutschen Gesetzgebers verzögert und ohne seine unmittelbare Verknüpfung mit der Währungsreform nicht mit der wünschenswerten Konsequenz betrieben würde.

Die Währungsreform selber, die in der Verantwortung der Militärregierungen und weitgehend nach ihren Vorstellungen im Juni 1948 verwirklicht wurde, hat *Pfeleiderer* zusammen mit anderen von den deutschen Stellen benannten Sachverständigen unter alliierter Aufsicht im Konklave von Rothwesten bei Kassel vorbereiten helfen. Immerhin gelang es den unter strikter Geheimhaltung und Abschluß nach außen arbeitenden deutschen Sachverständigen, die Alliierten doch noch von einigen Änderungen zu überzeugen, die dem Erfolg der Währungsreform zugute kamen. Pfeleiderer selbst hat stets nur die technisch-organisatorische Leistung der Gesetzes-

und Verordnungsformulierung durch die deutschen Experten hervorgehoben; man habe lediglich die Beschlüsse der Alliierten umgesetzt. In Wirklichkeit hat die grundsätzliche Opposition zu den alliierten Vorstellungen, wie sie die deutschen Sachverständigen in Anlehnung an den Homburger Plan vortrugen, in wichtigen Punkten (wenn auch nicht mit der Forderung Pfleiderers nach einem schnellen und wirksamen Lastenausgleich) schließlich doch noch Erfolg gehabt: Denn im schließlich verkündeten Umstellungsgesetz wurde das für den einzelnen sofort frei verfügbare Geld weitaus knapper gehalten als die Alliierten es eigentlich wünschten – eine für die nachfolgende Preisniveauentwicklung wichtige Entscheidung. Otto Pfleiderer hat an der 40-Jahres-Feier der D-Mark im Juni 1988 in der Alten Oper in Frankfurt noch teilnehmen können. Dieser Festakt war auch eine Ehrung für ihn.

Die Währungsreform hat *Pfleiderer* noch lange beschäftigt. Eine Vielzahl von Verordnungen und Ausführungsbestimmungen war auszuarbeiten. Dies oblag, damals noch unter Aufsicht der Alliierten Bankkommission, der Bank deutscher Länder. Herr Pfleiderer übernahm den Vorsitz in dem hierfür gebildeten „Arbeitskreis für Fragen der Währungsreform“. Hier saß Pfleiderer einem Gremium hochkarätiger Juristen vor, das die im Juni 1948 begonnene Währungsreform durch die Verabschiedung von rund 60 materiellen Durchführungsverordnungen zu einem Ende brachte. Dem Nationalökonom Pfleiderer machte das juristische Denken und die Beschäftigung mit Fragen des Details ausgesprochen Freude.

Mitentscheidend für den Erfolg der Währungsreform und der gleichzeitigen Wirtschaftsreform *Erhards* war aber die Geldpolitik des neuen Zentralbanksystems und seines obersten Organs, des Zentralbankrats. Die Arbeit in diesem Gremium und damit die Mitgestaltung der Geld- und Währungspolitik in der Bundesrepublik sind über den Zeitraum von fast einem Vierteljahrhundert, von 1948 bis 1972, der ganz wesentliche Inhalt des Lebens von *Otto Pfleiderer* geworden. Hierfür brachte er reiche Gaben und gute Voraussetzungen mit, nicht zuletzt einen scharfen, analytischen Verstand und das Denken in Zusammenhängen, ein stupendes Wissen über empirische Fakten, von denen er sich gleichwohl nicht überwältigen ließ, die Fähigkeit, überzeugend zu argumentieren und auch die Freude, sich mit scheinbar unwichtigen Details beschäftigen zu können, auch wenn er damit – auch das sei gesagt – die Geduld seiner Kollegen und Mitarbeiter so manches Mal auf eine harte Probe stellte. Die Arbeit im Zentralbanksystem beschränkte sich nicht auf die großen Fragen der Geld- und Währungspolitik, sondern als Präsident einer Landeszentralbank in einem Flächenstaat stand Herr Pfllei-

derer einem großen Apparat vor, mit allen seinen Verwaltungs-, Organisations- und Personalführungsaufgaben. Diesen Teil seiner Verantwortung hat Herr Pfeleiderer mit der gleichen Intensität und Sorgfalt wie seine wissenschaftliche sowie geld- und währungspolitische Arbeit wahrgenommen.

Das Entscheidende war und blieb aber natürlich die Geld- und Währungspolitik. In den Zentralbankrat der Bank deutscher Länder brachte er zusammen mit Prof. *Otto Veit*, der damals Präsident der Landeszentralbank von Hessen war, den im wissenschaftlichen Denken geschulten Verstand, und seine großen Kenntnisse in der Finanz- und Geldtheorie ein, vor allem aber auch seine Erfahrungen als kritischer Analytiker der nationalen und internationalen Geld- und Währungspolitik zwischen den Kriegen und während der Kriegsjahre. Zu diesen Erfahrungen gehörte für *Pfeleiderer* besonders auch die Politik der Reichsbank in der großen Inflation nach dem Ersten Weltkrieg und in der Depression zu Beginn der dreißiger Jahre. Sein Eindruck war zeitlebens, daß die Reichsbank in den beiden großen Ereignissen der Zwischenkriegszeit versagt habe. Und die Ansicht mancher führenden alter „Reichsbänker“ noch im Frühjahr 1948, daß man mit einer Währungsreform warten müsse, bis eine höhere Produktion erreicht sei, hielt er für grundfalsch. Diese Eindrücke erklären seine kritische Distanz zur Reichsbank und seine Entschlossenheit, das Seine zu tun, damit sich das, was er als Fehler der Vergangenheit ansah, nicht wiederholte. In dem Neubeginn nach dem Krieg sah er die große Chance, neues, an den Erkenntnissen der modernen Kreislauf- wie Geld- und Kredittheorie geschultes Denken in die nach seinem Urteil verkrusteten Strukturen der alten Reichsbank zu bringen. In seiner vorhin schon zitierten Ansprache bei der Übernahme des Amtes des Präsidenten der Landeszentralbank von Württemberg-Baden im März 1948 hat er dies deutlich, aber auch mit der ihm eigenen Noblesse gegenüber den in dieser Institution Großgewordenen zum Ausdruck gebracht. Nach einer Beschreibung seiner bisherigen Tätigkeiten fährt er in dieser Ansprache fort: „Auf dem Aufgabengebiet, in das mich mein neues Amt stellt, bin ich somit kein Fremder. Es bleibt freilich eine Tatsache bestehen, die sicher von manchen von Ihnen als ein schwerer Mangel empfunden werden wird: Ich bin nicht aus der Schule der alten Reichsbank hervorgegangen. Dies ist ohne Zweifel ein Mangel; aber vielleicht hat es doch, wie so mancher Mangel, auch seine gute Seite. Denn unser Zentralbankwesen, wie es heute – in seinen Umrissen wenigstens – klar erkennbar in seinem zweistufigen Aufbau aus den regionalen Landeszentralbanken und der über ihnen stehenden und zugleich von ihnen bestimmten künftigen Notenbank, der Bank deutscher Länder, vor uns steht, ist etwas grundsätz-

lich anderes als das alte, klar und streng zentralistische, von oben nach unten geordnete Reichsbanksystem. Und es mag wohl sein, daß ein von außen an diese Dinge herantretender Mann in mehr als einer Hinsicht im Vorteil ist gegenüber denen, für die das bisherige System den Rang einer über allem Zweifel erhabenen, ein für alle Male gültigen Institution hatte.“

Seinen Einfluß im Zentralbankrat nutzte *Pfeleiderer* auch dazu, daß Persönlichkeiten, die nicht aus der alten Reichsbank stammten, die aber, von der Wissenschaft und Wirtschaftsforschung herkommend, seinem Denken nahestanden und die er als gute Nationalökonominnen aus seinen Berliner Jahren kannte, in das Direktorium der Bank deutscher Länder geholt wurden, dessen Mitglieder damals der Zentralbankrat bestellte. Hierzu gehörten *Erich Zachau* und *Bernhard Benning*, dessen Mitarbeiter Herr Pfeleiderer in der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichskreditgesellschaft in Berlin gewesen war, ferner *Eduard Wolf*, dessen Wirken das deutsche Zentralbanksystem den Aufbau der Volkswirtschaftlichen und Statistischen Abteilung sowie die durch ihre Analysen weit bekannten Monats- und Jahresberichte verdankt, der Denken und Arbeitsweise in der Bundesbank geprägt hat und den eine beachtliche Zahl leitender Männer der Bundesbank als ihren Lehrer betrachtet haben; und schließlich, etwas später, *Otmar Emminger*, der für die internationalen Währungsbeziehungen zuständig war und Ende der 70er Jahre Präsident der Bundesbank wurde. Wenn die Deutsche Bundesbank und die wissenschaftliche Fundierung ihrer Politik sich heute eines hohen Ansehens in der Welt erfreuen können und ihre Politik, nicht zuletzt im Urteil des Auslandes, erfolgreich gewesen ist, so ist der Grund hierfür damals geistig und personell gelegt worden. Der Anteil Pfeleiderers hieran und an den entscheidenden Weichenstellungen zu Beginn des neuen Zentralbanksystems kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Hier ist nicht der Ort, auf das Wirken von Prof. *Pfeleiderer* im Zentralbankrat selbst einzugehen, z.B. auf seine Beiträge zur Ausgestaltung des geldpolitischen Instrumentariums, der Diskontpolitik, der Rediskontkontingente, der Mindestreservpolitik, der Offenmarktpolitik, auf seine Beiträge zur Konvertibilitätsdiskussion in den 50er Jahren und zu den später mehr und mehr an Bedeutung für die deutsche Geldpolitik gewinnenden Wechselkursfragen und Problemen der europäischen Währungsintegration. Bei der Erörterung aller dieser Fragen beschränkte er sich aber nicht auf das Konzeptionelle, sondern beschäftigte sich mit großer Akribie auch mit den technischen, rechtlichen und organisatorischen Aspekten, in dem ihm auch die Experten des Details nicht imponieren konnten. Ein Studium der Beratungsunterlagen, Protokolle und Stellungnahmen aus der damaligen Zeit ist faszinierend. Es zeigt, auf welche Weise Notenbankpolitik auf vielen Gebie-

ten von Beginn an nach dem Kriege neu entwickelt wurde. Soweit sie die Jahre vor 1960 betreffen, sind diese Dokumente nach dem Ablauf der üblichen Sperrfristen im Historischen Archiv der Bundesbank auch für die Öffentlichkeit zugänglich, ein weites Betätigungsfeld für die wissenschaftliche Forschung, wert, beackert zu werden. Hierbei würde dann der Beitrag deutlich, den Otto Pfleiderer zu diesen wichtigen Arbeiten geleistet hat.

Dieser Anteil *Pfleiderers* hat sich glücklicherweise aber doch in seinen zahlreichen öffentlichen Reden, Aufsätzen und Beiträgen zu wissenschaftlichen Werken niedergeschlagen. Ihr unschätzbarer Wert liegt darin, daß sie aus der Feder eines Autors stammen, der selber gestaltend, aber gleichzeitig wissenschaftlich analysierend und kommentierend an dieser Politik teil hatte. Die Landeszentralbank in Baden-Württemberg hat diese Beiträge Pfleiderers als Geschenk für ihren langjährigen Präsidenten in acht Bänden zusammengestellt. Hier sind auch die wichtigen Arbeiten aus der Berliner Zeit zur Geld- und Kredittheorie, zur Geldpolitik im Auslande und zu Fragen der internationalen Währungspolitik zugänglich.

Auch diese Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen wäre eine mit hohem wissenschaftlichen Gewinn zu erschließende Quelle für eine fundierte Geschichte der deutschen Währungspolitik vor und vor allem nach dem Krieg. Zusammen mit seinen beiden aus der Vorkriegszeit stammenden Büchern repräsentiert sie das nach außen hin sichtbare wissenschaftliche Werk *Pfleiderers*. Es begann mit dem vorhin schon erwähnten Buch über „Die Staatswirtschaft und das Sozialprodukt“, seiner Dissertation. Mit seinem Kieler Lehrer *Gerhard Colm* hat er damals, in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, viel dazu beigetragen, die Finanzwissenschaften in die allgemeine Wirtschaftstheorie einzugliedern, und dementsprechend hat er in dieser, seiner ersten größeren Arbeit die staatlichen Einnahmen und Ausgaben als Teile des volkswirtschaftlichen Kreislaufs gesehen. Manche der von ihm behandelten Fragen sind inzwischen in der Sozialproduktstatistik anders entschieden worden, und auch seine Definition des Gesamtprodukts wird inzwischen – aus wohlfahrtstheoretischer Sicht – häufig in Frage gestellt; aber trotzdem ist die Arbeit auch heute, nach mehr als 60 Jahren nicht veraltet, sondern sie hat in der Diskussion um die Beziehungen zwischen den staatlichen Strömen und dem Sozialprodukt ihren Platz behalten.

Schon in seinem Studium und in seiner Dissertation bewies *Pfleiderer* seine große Selbständigkeit des Denkens, als er in wichtigen Punkten von den Ansichten seines Lehrers *Colm* abwich; überkommene Wahrheiten und Theorien, auch wenn sie mit Autorität vorgetragen waren, nahm er nicht unbesehen hin. Seiner Vorlage für eine Zentralbankratssitzung über eine Frage, die ihm besonders am Herzen lag und in der ihm sehr daran gelegen

war, seine Kollegen von seiner Meinung zu überzeugen, stellte er das Wort *Georg Christoph Lichtenbergs* voran: „Die allgemeinste Meinung und was jedermann für ausgemacht hält, verdient oft am meisten untersucht zu werden.“ Treffend hat Pfeleiderer damit selber die Art gekennzeichnet, wie er an Probleme heranging.

Aber die wissenschaftliche wie wirtschaftspolitische Auseinandersetzung mit anderen Meinungen hatte bei ihm immer einen noblen Stil. Sein erstes Buch wie seine vielen späteren Arbeiten, in denen es ja stets wieder um kontroverse Fragen ging, zeigen dies. Die Art seiner Kritik, selbst wenn sie scharf und mit leidenschaftlicher Intensität vorgetragen wurde, kann man nicht besser als mit den Worten beschreiben, mit denen *Pfeleiderer* am Grabe *Albert Hahns* das Lebenswerk dieses von ihm hochgeschätzten Theoretikers und Praktikers gewürdigt hat: „Seine Kritik war stets von vollendeter Noblesse und zugleich von anmutiger Eleganz, nicht zuletzt dadurch, daß er – meilenweit von jeder Sucht nach demagogischen Effekten – stets zum Gespräch bereit war, ja das Gespräch suchte, mit denen, die die gleiche Sprache zu sprechen vermochten wie er.“

Wir kennen *Pfeleiderer* in erster Linie als Geldtheoretiker und Geldpolitiker. Seit seinem ersten Buch ist er jedoch der Finanzwissenschaft immer treu geblieben. Eine große Zahl späterer Arbeiten beweist dies ebenso, wie seine aktive Mitarbeit im finanzwissenschaftlichen Ausschuß des Vereins für Socialpolitik, wo er ein sehr geschätzter Diskutant war. Das Verhältnis zwischen Geld und Finanzpolitik beschäftigte ihn sehr. Es bestimmte bereits eine seiner ersten Publikationen während der großen Inflation. In der von *Friedrich Naumann* begründeten Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst mit dem Namen „Die Hilfe“ beschrieb der damals noch nicht ganz zwanzigjährige angehende Nationalökonom mit bemerkenswerter Klarheit und Einsicht die tiefgreifenden Wirkungen der galoppierenden Inflation auf den Staatshaushalt.

Das wissenschaftliche und berufliche Wirken *Otto Pfeleiderers* wurde außerordentlich stark von seinen Erfahrungen mit zwei Inflationen geprägt, deren erste er mit ihrer extremen Übersteigerung am Beginn seines Studiums erlebte, deren zweite gut zwanzig Jahre später, diesmal in der Erscheinungsform der zurückgestauten Inflation. Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen vor allem der großen Inflation der zwanziger Jahre bestimmten sein Denken und Handeln. Die Stabilität des Geldwertes war für ihn aufgrund seiner Einsichten und Erfahrungen eine wichtige und unerläßliche Voraussetzung für sozialen Frieden und soziale Gerechtigkeit. Seine Sorge galt einem geordneten Geldwesen, das er als einen Zustand definierte, „in dem das Geld so knapp ist, daß für jeden ein

Anreiz besteht, es durch Arbeit zu verdienen, und in dem es auf der anderen Seite nicht so knapp ist, daß durch seine Knappheit die Ausnutzung der bestehenden Produktionsmöglichkeiten verhindert wird“.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die große Zahl seiner Vorträge, Aufsätze und Beiträge die Beschäftigung mit der Geldwertstabilität, den Gefahren, die ihr drohen, und den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen inflatorischer Entwicklungen. So gut aber auch die Bilanz der Geld- und Währungspolitik in der Bundesrepublik im Vergleich zu den meisten anderen Ländern sein mochte, so beklagenswert fand *Pfleiderer*, daß es, über die Jahre gerechnet, „eben doch nur eine relative Geldwertstabilität“ war.

Auf dem zu *Pfleiderers* Ehren aus Anlaß seines 80. Geburtstages veranstalteten Symposium über „Gegenwartsfragen der nationalen und internationalen Geldpolitik“ hier in Heidelberg konnte er trotz der von ihm anerkannten Erfolge in der Inflationsbekämpfung seine Skepsis nicht verbergen: „... kaum jemand wird eine substantiierte Prognose wagen wollen, ob der heute erreichte Zustand über Jahrzehnte hinweg andauern wird, wie dies notwendig wäre, wenn private Geldvermögensbildung eine solide Basis für die aus mehr als einem Grund so wichtige individuelle Altersversorgung bilden soll.“

Hieraus erklärt sich sein hartnäckiges Eintreten für die Zulassung von Indexierungsklauseln im langfristigen Kapitalverkehr. Für ihn war es einmal ein Gebot sozialer Gerechtigkeit, die mit Inflation einhergehenden Vermögensumschichtungen von der großen Masse der Sparer auf die Schuldner, vor allem die Sachwertbesitzer, nicht zuzulassen, zum anderen blieb auf diese Weise die Allokationsfunktion des Geldes auch bei Inflation, wenn diese schon nicht ganz zu vermeiden war, erhalten. Entgegen landläufiger Meinung war er davon überzeugt und er untermauerte diese Überzeugung auch mit guten Argumenten, daß Indexierungsklauseln im langfristigen Kapitalverkehr nicht nur inflationsfördernd sind, sondern im Gegenteil, ohne natürlich eine Politik der Inflationsbekämpfung ersetzen zu können, ein gutes Hilfsmittel dieser Politik sein können, weil die Möglichkeit, wertbeständiges Geldvermögen zu bilden, ebenso inflationsdämpfend wirken würde wie die Abschwächung der durch Spekulation auf Schuldnergewinne genährten Nachfrage nach langfristigen Krediten.

Zu den Erfahrungen *Pfleiderers* in der ersten Hälfte seines Lebens gehörte neben den beiden Inflationen aber auch die große Depression zu Beginn der dreißiger Jahre und die hilflose Reaktion der Geld- und Finanzpolitik hierauf. Er hielt schon damals – wie später – die *Brüningsche* Deflationspolitik für grundfalsch. Wenngleich sich in der Nachkriegszeit niemals auch nur

annähernd ähnliche Gefahren abzeichneten, sondern eher Inflationstendenzen das säkulare Problem waren, erfüllte es Pfeleiderer doch gelegentlich mit Sorge, die Geld- und Finanzpolitik könne trotz hoher Arbeitslosigkeit wieder ähnlich fehlerhaft reagieren. Pfeleiderer war zutiefst davon überzeugt, daß auch die Geldpolitik im Rahmen ihres vornehmsten Ziels, nämlich Geldwertstabilität, das ihre zur Verwirklichung der anderen Ziele der Wirtschaftspolitik beitragen müsse und einen entsprechenden Handlungsspielraum benötige.

Im übrigen sind die Arbeiten *Pfeleiderers* von den jeweils aktuellen Problemen geprägt. Aber auch hier gelangte er immer über das Aktuelle hinaus zu allgemein gültigen Einsichten und Erkenntnissen. Seine profunden Kenntnisse der institutionellen Bedingungen und sein Faktenwissen paarten sich mit seiner Fähigkeit, in Zusammenhängen und im System des allgemeinen Gleichgewichts zu denken wie komplexe Zusammenhänge in einfacher Klarheit und mit bewundernswerter Sprachgewalt darzustellen.

Die Fülle der geldtheoretischen sowie geld- und währungspolitischen Themen, die ihn beschäftigten und zur Feder greifen oder das Wort nehmen ließen, kann hier nur angedeutet werden:

Schon in seiner Berliner Zeit beteiligte sich *Pfeleiderer* lebhaft an der Diskussion über den Geldschöpfungsprozeß und schrieb einen heute noch gültigen Aufsatz über die „Mechanik des Kreditvolumens“. Hintergrund dieser Debatte, an der sich hauptsächlich Nationalökonomien aus der wirtschaftspolitischen Praxis beteiligten, war die vielen unverständliche Erscheinung, daß in den dreißiger Jahren die Ankurbelung der Wirtschaft trotz starker Kreditnachfrage über eine ganze Reihe von Jahren nur sehr abgeschwächt ihren Niederschlag in einem entsprechend wachsenden Kredit- bzw. Geldvolumen fand. Das Herausarbeiten der Eigengesetzlichkeit der Entwicklung des Kredit- und Geldvolumens war damals Gegenstand einer Reihe von Untersuchungen, darunter auch des Aufsatzes von Pfeleiderer. Man kann diese Aufsätze auch heute zur Lektüre nur empfehlen, insbesondere manchen Monetaristen. Niemand mehr als Pfeleiderer war sich der Inflation als eines monetären und daher letztlich in die Verantwortung der Geldpolitik fallenden Phänomens bewußt, er hat aber die alleinige Ausrichtung der Geldpolitik an monetären Aggregaten aus seiner Einsicht in die kreditwirtschaftlichen Zusammenhänge für problematisch gehalten.

In die Kategorie seiner theoretischen Arbeiten fallen auch seine zahlreichen Aufsätze zum geldpolitischen Instrumentarium. Besonders eingehend hat *Pfeleiderer* sich mit der Mindestreserve befaßt, die – als geldpolitisches Instrument in Deutschland zuvor noch nicht bekannt und erprobt – für die Fähigkeit der Bundesbank, eine wirksame Geldmarktpolitik zu betreiben,

bis in die siebziger Jahre hinein von Bedeutung gewesen ist. Pfeleiderer hat in seinen Aufsätzen die Wirkungsweise dieses Instruments analysiert, ihre Bedeutung im Rahmen des gesamten Instrumentariums gezeigt und die Widerstände gegenüber der Mindestreserve abzubauen versucht.

Notenbankverfassung und Stellung der Notenbank im Gefüge staatlicher Entscheidungsträger, heute ein europäisches Thema, haben Pfeleiderer vor allem in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre bewegt, als es in vielen Regierungs- und Parlamentsberatungen um die in Erfüllung des Grundgesetzauftrages zu errichtende Deutsche Bundesbank ging. Pfeleiderer hat sich nicht nur in den internen Beratungen, sondern auch in der Öffentlichkeit durch Reden und Aufsätze intensiv an der Debatte über Struktur und Organisation der künftigen Notenbank beteiligt und das Seine dazu beigetragen, daß in Gestalt der Bundesbank ein dezentral organisiertes, in seiner notwendigerweise aber einheitlichen Willensbildung gleichermaßen von zentralen wie föderalen Kräften getragenes und von Weisungen unabhängiges Zentralbanksystem geschaffen wurde. Der Gesetzgeber hat damit die guten Erfahrungen berücksichtigt, die unser Land mit dem 1948 nicht zuletzt auch unter Mitwirkung von Herrn Pfeleiderer geschaffenen Zentralbanksystem gemacht hat.

Wechselkursfragen und Probleme der internationalen Währungsordnung und Währungspolitik nahmen in den Arbeiten von Pfeleiderer stets einen bedeutenden Platz ein. Im ersten Jahrzehnt nach der Währungsreform beschäftigten ihn die Voraussetzungen und Bedingungen für die Herstellung der vollen Konvertibilität der D-Mark. Im Blick auf die Debatte heute über die Konvertibilität der osteuropäischen Währungen kann man die Lektüre dieser Beiträge zur damaligen Konvertibilitätsdiskussion in der Bundesrepublik nur empfehlen. Mit ihren klaren Definitionen der verschiedenen Konvertibilitätsgrade und ihren jeweiligen Implikationen, der Herausarbeitung der ökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie der Beschreibung des Prozesses, mit dem schließlich bis 1958 die volle Konvertibilität der D-Mark schrittweise verwirklicht werden konnte, haben diese Arbeiten heute wieder aktuelle Bedeutung. Das Gleiche gilt mit Blick auf die heutigen Probleme Osteuropas und des Comecon auch für Pfeleiderers Arbeiten über die Europäische Zahlungsunion. Ihrem Direktorium gehörte Pfeleiderer zu Beginn der fünfziger Jahre als stellvertretendes Mitglied an. Sie wurde durch die schrittweise Multilateralisierung des innereuropäischen Zahlungsverkehrs bei zunehmend liberalisiertem Handel Wegbereiter für die Konvertibilität der meisten europäischen Währungen und hat sich nach erfolgreicher Erledigung ihrer Aufgabe 1958 aufgelöst, vielleicht zum Leidwesen Pfeleiderers, der – und hierauf lassen einige seiner Bemerkungen

schließen – in dieser Zahlungsunion so etwas wie die Verwirklichung der Idee der „Clearing-Union“ von *Keynes* sah, mit der er sich bereits in seinen Arbeiten während der Kriegszeit beschäftigt hatte. Die Idee einer über Europa hinausgreifenden Zahlungsunion faszinierte ihn. Er sah sie als institutionellen Rahmen für eine wirksame internationale Währungskooperation und für die kontrollierte Schaffung internationaler Währungsreserven, verbunden mit dem Vorteil, daß die Asymmetrie eines Systems mit nur einer Reservewährung ebenso wie die unwägbaren Risiken eines Multiwährungssystems hätten vermieden werden können.

Nun, lassen wir dahingestellt, ob es je Chancen für die Verwirklichung solcher Vorstellungen gab; wichtig ist, mit welcher Klarheit *Pfleiderer* es verstanden hat, auch in dieser, durch viele Pläne oft verwirrenden, Diskussion allgemein gültige Grundsätze herauszuarbeiten, hier die Grundsätze, von deren Beachtung das gute Funktionieren jeder internationalen Währungsordnung abhängt, wie sie im einzelnen auch gestaltet sein mag.

Trotz seiner beruflichen Arbeit, die jeden anderen voll ausgefüllt hätte, ist *Pfleiderer* stets immer in enger Verbindung mit der Wissenschaft geblieben. Er nahm seine Lehrtätigkeit hier an der Universität in Heidelberg wahr und beteiligte sich rege an den Arbeiten verschiedener Ausschüsse des Vereins für Socialpolitik, dessen engerem Vorstand er über eine Reihe von Jahren als Schatzmeister angehörte. Er suchte die wissenschaftliche Diskussion, die er in dem vorhin schon erwähnten Ausschuß für Finanzwissenschaft und darüber hinaus im theoretischen und später im geldtheoretischen Ausschuß fand. Über viele Jahre, seit 1965, gehörte Herr *Pfleiderer* dem wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium an. Er hat hier, mit überzeugenden Argumenten, mit Leidenschaft und dem ihm eigenen Nachdruck Einfluß auf wichtige Gutachten dieses Beirates genommen, zur Indexierungsproblematik natürlich und durch einen Beitrag zu einem Gutachten nach der Ersatzaufwertung der D-Mark im Herbst 1968. Es war nicht zuletzt dieses Gutachten, das beim damaligen Bundeswirtschaftsminister *Schiller*, den als jungen Studenten hier in Heidelberg schon entdeckt zu haben, *Pfleiderer* immer besonders stolz war, 1969 zu dem auch weitreichende politische Konsequenzen nach sich ziehenden Entschluß führte, auf eine wirkliche Aufwertung der D-Mark zu setzen. Ähnlich konsequent hat *Pfleiderer* dann noch einmal kurz nach dem Ausbruch der Ölkrise 1973 auf ein Gutachten des Beirates gedrängt, als es darum ging, überzeugend gegen eine Ölrationierung und für eine marktwirtschaftliche Lösung zu argumentieren.